

20. Sitzung, Sonntag, 22. März, Vormittag.

Vorsitzender: Dr. Verkauf.

Beginn der Sitzung 9 Uhr 30 Minuten Vormittags.

Experte L: Ich bin in einer Flaschenkapsel-fabrik. Dort werden Champagner- und Gläserkapseln erzeugt, wie sie auf die Korke daraufkommen. Es sind dort fast durchwegs Frauen beschäftigt, indem unter den 250 Angestellten nur etwa zwölf Männer sind. Die Kapseln sind aus Blei, Britannia- und Hartmetall, meist aus Blei. Das Metall wird in Kesseln geschmolzen. Der Vorgang ist sehr sanitätswidrig, denn der Rauch und der Geruch verlegt Einem den Athem. Es ist dafür ein separater Raum, aber der Rauch verbreitet sich über die ganze Fabrik. Es ist ein Fenster darin, dieses genügt aber nicht, um einen Rauchabzug zu schaffen. Das Schmelzen wird von zwei Männern besorgt, von Frauen aber nicht. Das geschmolzene Metall wird von den Schmelzern in eine Form gegossen und dann gewalzt. Wenn das Blech die gewünschte Stärke hat, so wird es von einer Dampfmaschine, bei welcher vier Frauen beschäftigt sind, zu Plättchen geschnitten. Dann kommt es zu den Druckerinnen oder zu den Streckerinnen. Diejenigen Kapseln, welche gefärbt werden, kommen zum Färben, die anderen werden gleich geprägt. Da wird mit einer Dampfmaschine der Name der Firma und die Weinsorte hineingepreßt. Dabei sind auch nur Frauen beschäftigt. Die Schutzvorrichtungen dabei sind sehr mangelhaft. Männer sind überhaupt nur beim Schmelzen, Walzen und Packen beschäftigt. Beim Packen sind zwei Männer und eine Frau, welche das Papier rollt. Es werden nämlich je 100 bis 200 Kapseln in ein Papier hineingelegt. Die Streckerinnen und Druckerinnen müssen den ganzen Tag stehen, und zwar auf einem Fuß, mit dem anderen Fuß müssen sie den Tritt in Bewegung setzen. Beim Färben sind giftige Farben in Verwendung. Bei den Färberinnen entsteht sehr viel Staub, da mit Kreide gepulvt wird. Das geschieht sehr rasch mit einer Maschine, die 1500 Touren in der Stunde macht. Die Kreide wird davon ganz schwarz. Da die Frauen immer mit Blei arbeiten, so ist Bleifolik bei ihnen sehr häufig. In der Putzerei entsteht ein solcher Staub, daß man die Putzerinnen, wenn sie kurze Zeit arbeiten, gar nicht erkennt, so schmutzig sind sie.

Expertin Nr. 103: Ich war auch beim Aufmachen. Was die Druckerinnen auf den Maschinen drucken, das muß ich aufmachen.

Exp. L: Da werden immer 100 Stück genommen und aufgemacht. Wir haben etwa 45 Druckerinnen und 98 Streckerinnen in unserer Fabrik. Die Anzahl der Putzerinnen und Färberinnen kann ich nicht genau angeben. Das Färben geschieht mit gelber, rother, blauer und rosa Farbe. Da sind schnelllaufende Zapfen, an die hält man ein Gummiwälzchen hin, und damit wird gefärbt. Es geht sehr rasch, und eine Arbeiterin arbeitet immer bei mehreren Zapfen. Die Prägerin bekommt für 1000 Stück 5 kr. Wenn sie den ganzen Tag von der Arbeit nicht aufsteht, so kann sie 25- bis 28.000 Stück machen. Da kann sie natürlich keine Schutzvorrichtungen mehr anwenden. Als Schutzvorrichtung dient nämlich ein Arm, der in dem Moment, wo die Presse heruntergeht, die Hand wegschleudert, damit sie nicht hineinkommt. Diesen Arm muß nun die Presserin wegschieben, damit sie rascher arbeiten kann. Die Maschine geht sehr rasch, und deshalb muß sie immer nach zwei Touren die Maschine mit dem Fußtritt aufhalten, weil sie sonst nicht nachkommen würde. Es ist eine große Fabrik. Die Räumlichkeiten sind im Parterre gelegen; sie sind hoch, aber es ist eine schlechte Ventilation, und der Geruch und Rauch vom Schmelzen verbreitet sich in der ganzen

Werkstätte. Auch im ersten Stock sind Räumlichkeiten. In diese kommt der Geruch weniger hinauf. Unten sind in einem Saale die Druckerinnen, Walzerinnen und Streckerinnen. Bei den Prägerinnen ist erst kürzlich ein Unglück passiert. Es macht nämlich Eine die Löcher und die Andere die Prägung, und da muß sie schauen, daß sie der Anderen nachkommt. Dabei wurde ihr vom Mittelfinger ein ganzes Glied weggezwickelt. Es ist nämlich das Stockerl zu hoch, und deswegen konnte sie die Schutzvorrichtung nicht anwenden.

Wittelsböfer: Haben alle Arbeiterinnen in den verschiedenen Kategorien mit Händen und Füßen zu arbeiten? — Exp. L.: Es ist dies der Fall bei den Streckerinnen, Druckerinnen und Prägerinnen. Es ist da eine Art Hebel, auf den sie sich mit dem ganzen Körpergewicht darauf legen müssen.

Wittelsböfer: Wie viel Tritte muß sie täglich machen? — Exp. L.: Wenn sie pro Tag 25.000 Stück preßt, so macht sie 25.000 Tritte. Bei jedem Stück muß sie die Maschine ein- und ausschalten. Jede Presserin hat täglich ein bestimmtes Quantum, eine bestimmte Aufgabe fertigzustellen.

Wittelsböfer: Sind diese 25.000 Stück die Aufgabe? — Exp. L.: Nein, aber wenn sie zum Beispiel nur 16.000 oder 18.000 Stück macht, so ist das zu wenig, und sie bekommt eine Strafe. Denn je mehr sie macht, desto lieber ist es natürlich dem Herrn.

Dr. Hainisch: Muß sie da immer mit demselben Fuß treten? — Exp. L.: Sie tritt gewöhnlich gleichzeitig mit beiden Füßen. Sie sitzt bei der Arbeit und hält die Füße in die Höh', und wenn sie einschaltet, tritt sie mit beiden Füßen d'rauf. — Exp. Nr. 103: Ich war 1½ Jahre in dieser Fabrik beschäftigt, und zwar bis zum Jahre 1894, jetzt bin ich zu Hause. Es waren damals dort vielleicht 100 Personen beschäftigt. — Exp. L.: Zu dieser Zeit war die Fabrik noch nicht so groß. Damals war der zweite Stock noch nicht aufgebaut. — Exp. Nr. 103: Auch damals waren größtentheils Frauen und nur sechs Männer beschäftigt. Auch waren sehr viele junge Arbeiter von 14 Jahren aufwärts. Wie viel solche jugendliche Arbeitskräfte in der Puzerei und Färberei beschäftigt waren, kann ich nicht sagen, aber es waren sehr viele. Wie ich in die Fabrik gekommen bin, war ich zuerst beim Drucken. Da waren über 50 Druckerinnen und 20 jugendliche Arbeiter. Wir hatten dort Dampfbetrieb. Nach Hause konnte keine Arbeit gegeben werden. Die Arbeiterinnen sind gewöhnlich Arbeiterkinder. Die jungen Mädchen sind eigentlich keine Lehrlinge. Sie besorgen meistens das Ausstecken oder das Aufmachen der Kapseln, das braucht man ihnen bloß zu zeigen, und sie können es schon machen. Die verschiedenen Arbeiten erlernen sie natürlich erst mit der Zeit. Jetzt sind schon Maschinen zum Aufmachen. Beim Aufmachen kommen 15 bis 20 Kapseln zusammen, die werden abgeschnitten, und da muß man sie aufmachen. Das ist keine sehr leichte Arbeit. Da werden Einen die Finger bis auf's Bein offen. Ich war selbst bei dieser Arbeit. Wie viel man da machen muß, kann ich nicht zusammenzählen. Wenn eine Druckerin 18.000 bis 19.000 Kapseln macht, so muß eine Aufmacherin die Kapseln, welche sechs Druckerinnen verarbeiten, aufmachen. Auch eine jugendliche Arbeiterin muß die Arbeit von sechs Druckerinnen bestreiten. Wenn sie es nicht kann, so bekommt sie weniger gezahlt. Die sogenannten Lehrlinge arbeiten theils im Accord, theils im Taglohn. Arbeitsvermittlung haben wir keine, sondern wir gehen nachfragen. Da kommen sehr viel Leute hin. Das ganze Jahr stehen immer 5 bis 10 und auch mehr vor dem Thor, besonders in der Zeit, wo mehr zu thun ist, das ist im Frühjahr und gegen Weihnachten. Wenn diese Zeit vorüber ist, werden sie entlassen. Meist gehen sie auch selbst weg, weil sie sehr wenig verdienen. Es ist überhaupt dort ein sehr starker Wechsel. Es sind sehr wenig Arbeiter, die dort jahrelang arbeiten. In der Druckerei sind vielleicht

nur sechs Arbeiterinnen, die schon ein paar Jahre d'rin sind. Eine einzige Arbeiterin ist schon 15 Jahre dort, die meisten gehen deshalb weg, weil ihnen Strafen von 20 bis 50 fr., ja selbst fl. 1 gemacht werden. Als Aufmacherin habe ich wegen der Wunden entweder Handschuhe anziehen oder Fegerln umwickeln müssen. — Exp. L: Die Kapjelu sind nämlich an den Ecken sehr scharf. Ich kann auch das bestätigen, was die Expertin über den Arbeiterwechsel sagte. Es gehen täglich Leute weg, und andere werden aufgenommen. Wenn eine Arbeiterin nicht um 7 Uhr auf ihrem Platz ist, so steht um $\frac{1}{2}$ 8 Uhr schon eine andere dort. Es kommt auch sehr häufig vor, daß sie unter der Woche weggehen. Erst jüngst sind zwei Druckerinnen bei einer Bank gewesen, da sind beide unter der Woche weggegangen.

Wittels h ö f e r: Sie haben gesagt, daß 15 bis 20 Stück auf einmal aufgemacht werden. Warum macht die eine 15, die andere 20 Stück? — Exp. Nr. 103: Für viele Druckerinnen sind 20 Stück auf einmal eine zu große Anstrengung.

Wittels h ö f e r: Kommen auch Leute vom Lande in die Fabrik? — Exp. Nr. 103: Das kommt auch vor.

Wittels h ö f e r: Sie sind auch vom Lande hereingekommen. Wann war das, und woher sind Sie gekommen? — Exp. Nr. 103: Ich bin mit 15 Jahren hereingekommen und war früher im Dienst.

Hrl. Fickert: Waren bei der Arbeit, welche Sie verrichten, früher Männer beschäftigt? — Exp. Nr. 103: Nie. Unsere Arbeitszeit war von 7 bis 6 Uhr mit einstündiger Mittagspause. Wir haben eine Frühstücks- und Zausenpause von einer Viertelstunde. Während dieser Pause mußten aber alle Jene, die im Zeitlohn waren, arbeiten. Darüber hat sich ein Mädchen beschwert. Es wurde entlassen, und es ist jetzt so eingeführt, daß auch die im Zeitlohn die Vormittags- und Nachmittagspause haben, dafür aber bis $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Abends arbeiten müssen. Während der Mittagspause mußten wir auf den Gang, der nicht geheizt war, hinausgehen. Wenn wir mit der Arbeit nicht nachgekommen sind, so mußten wir während der Mittagspause auf dem Gang arbeiten.

Vorsitzender: Warum durften Sie das nicht im Saale selbst thun? — Exp. Nr. 103: Der Herr hat es nicht erlaubt. Er hat gefürchtet, daß die Leute etwas stehlen. — Exp. L: Früher war elfstündige Arbeitszeit mit Frühstücks- und Zausenpause, jetzt eine zehnstündige Arbeitszeit, aber ohne diese. — Exp. Nr. 103 (über Befragen des Vorsitzenden): Wir mußten manchmal über Nacht arbeiten, bis Früh, wenn der Herr pressante Arbeit hatte. Ich selbst hatte eine solche Nacht nicht mitgemacht, denn das war die Arbeit der Presserinnen; diese sind nicht freiwillig über Nacht geblieben, sondern sie mußten dableiben, ob sie wollten oder nicht. Es ist manchmal vorgekommen, daß sie bis 6 Uhr Früh gearbeitet haben. — Exp. L: Das muß früher geschehen sein. Seit ich im Geschäfte bin, ist ein solcher Fall noch nicht vorgekommen. — Exp. Nr. 103: Zwei bis drei Stunden sind sehr häufig vorgekommen; auch zu diesen Ueberstunden werden die Arbeiterinnen gezwungen, sonst werden sie entlassen. Ost wurde auch an Feiertagen gearbeitet, an Sonntagen aber nicht. Kündigungsfrist war dort keine. Wenn man aufgenommen wurde, wurde Einem gesagt, daß man gehen kann, wenn man will, daß man auch entlassen werden kann, wenn der Herr will. Ich bin entlassen worden, weil ich für die Strikenden gesammelt habe. Da habe ich sofort gehen müssen. Wir hatten eine Fabriksordnung, ich habe sie aber nicht gelesen und weiß nicht, ob von der Kündigung etwas d'rin steht. — Exp. L: Es hängt eine Arbeitsordnung in der Hausflur, und außerdem bekommt Jeder beim Abgeben des Arbeitsbuches eine Arbeitsordnung in die Hand, und d'rin steht, daß keine Kündigungsfrist ist.

Exp. Nr. 103: Ich war dort Aufmacherin, ich bediente sechs Druckerinnen, dafür bekam ich 70 fr. täglich. Wenn die Druckerinnen um ½7 Uhr fertig waren, so mußte ich den Rest nicht aufarbeiten, sondern was übrig geblieben ist, habe ich am nächsten Tag in der Früh gemacht.

Exp. L: Ich muß constatiren, daß jetzt eine Aufmacherin für 15 Druckerinnen arbeitet, weil wir jetzt eine Maschine zum Aufmachen haben. Die Arbeit mit der Maschine strengt weniger an und geht auch rascher. In Folge dessen werden diese Arbeiterinnen schon vor Feierabend fertig und werden deshalb dann noch zu anderen Arbeiten verwendet.

Vorsitzender: Haben Sie selbst Ueberstunden gemacht? — Expertin Nr. 103: Nein. Nur in der Presserei sind welche gemacht worden, in der Druckerei nicht.

Vorsitzender: Ist das technisch möglich, daß die Einen Ueberstunden machen, die Anderen nicht? — Exp. L: Ja, das sind Handpresserinnen, die müssen ihre Arbeit fertigstellen, die Maschine läuft nur zehn Stunden. Die Druckerinnen arbeiten im Accord, und es ist ihnen vorgeschrieben, ein bestimmtes Quantum zu machen, je nach der Sorte der Kapseln. Ich habe in Bücher hineingeschaut, und da ist d'rin gestanden: Nächstes Mal 2500 Kapseln, sonst Strafe.

Exp. Nr. 103: Es sind bei uns sehr viele Strafen und Abzüge vorgekommen. Als ich einen kranken Finger hatte und nicht nachkommen konnte, sind mir oft 10, 20, 30 fr. abgezogen worden. Dann sind mir für das Zuspätkommen um fünf Minuten das erste Mal 10 fr. und dann bis hinauf zu 50 fr. abgezogen worden. Wenn etwas verdorben wurde, ist Einem gleich der Lohn für ein paar hundert Stück abgezogen worden. Das bezieht sich aber nur auf die Druckerinnen, denn bei mir hat nichts verdorben werden können.

Exp. L: Die Mädchen müssen ein bestimmtes Quantum machen. Wenn das Blei, das verziimt ist, Flecken hat oder zu stark oder zu schwach ist, so werden sie gestraft. Da wird ihnen je nach der Arbeit, welche sie haben, ein paar hundert oder tausend Stück abgezogen.

Vorsitzender: Wie werden die Strafgeelder verwendet? — Expertin Nr. 103: Davon werden die Arbeiterinnen befreit.

Exp. L: Heuer zu Weihnachten sind über fl. 400 an Strafgeeldern vertheilt worden. Die Arbeiterinnen, die länger im Geschäft sind und brav waren, haben mehr, eine sogar fl. 128 bekommen. Aber die Abzüge für verdorbene Arbeiten gehören dem Herrn; die betrachtet er als Schadenersatz. Ueberdies muß jede Streckerin noch ein gewisses Quantum über die festgesetzte Zahl hinaus herstellen, ohne daß sie dafür gezahlt wird, und zwar deswegen, weil das schon im Vorhinein als Deckung für den Ausschuß dient.

Wittelschöfer: Wie war der Fall, in dem bei Strafe eine Mehrleistung vorgeschrieben war? — Exp. L: Es ist darin gestanden: Das nächste Mal um so und so viel Stück mehr machen, sonst Strafe. Und am nächsten Tag ist schon darin gestanden: 20 fr. Strafe wegen Faulheit. Bei den Druckerinnen schreibt das der Director, und bei den Streckerinnen der Herr selbst.

Wittelschöfer: Wenn Eine ihre Aufgabe nicht macht, so wird das Geld unter die Arbeiterinnen vertheilt? — Exp. L: Nein.

Dr. Dfner: Wenn für verdorbene Arbeit Abzüge gemacht werden, entspricht der Preis der verdorbenen Waare? — Exp. L: Das ist ganz willkürlich. Es wird z. B. der Lohn für schlechte Kapseln abgezogen, diese Kapseln werden aber doch verkauft. Wenn die Kapseln zu schwer sind, so müssen sie für das Blei, um welches sie zu schwer sind, Ersatz leisten. Wie soll aber die Druckerin oder Streckerin das genaue Gewicht herausbekommen? Sie kann das nur nach dem Gefühl machen.

Wittelschöfer: Wie schätzt die Arbeiterin also das Gewicht? —

Exp. L: Nur nach dem Augenmaß. Sie soll das Gefühl in der Hand haben, daß das Blech die bestimmte Stärke hat.

Exp. Nr. 103: Unser Vorgesetzter war ein Werkführer und eine Werkführerin. Letztere hat sehr viel Präsente genommen; damit man Arbeit bekommt, hat ihr die Eine eine Schürze, die Andere fl. 1, die Dritte wieder Bäckerei u. i. w. geschenkt. Vom Werkführer kann ich das nicht sagen. Zum Frühstück haben sich die Arbeiterinnen gewöhnlich Kaffee mitgenommen; der ist meist kalt gewesen, denn wenn man ihn wärmen wollte, so hat der Arbeiter beim Schmelzkessel geschimpft. Zu Mittag hat man wieder Kaffee getrunken, Manche sind auch zu Hause gegangen, und zwar haben sie da auch nichts Anderes als Kaffee. Auch ich bin, wenn ich mit der Arbeit fertig war und nicht über Mittag dort bleiben und arbeiten mußte, nach Hause gegangen. Es ist aber beinahe alle Tage vorgekommen, daß ich mit der Arbeit nicht nachgekommen bin und dort bleiben mußte. Manche Arbeiterinnen haben zu Mittag auch eine Zuspeise gegessen. Oft haben sich auch die Mädchen um 2 kr. Cervelatwurst vom Kohlfleischhauer gekauft. Zur Pause trinken sie wieder Kaffee; manchmal nehmen sie auch im Sommer um 2 kr. Äpfel oder Zwetschken; die werden aber heimlich von einer jugendlichen Arbeiterin geholt, denn es ist nicht erlaubt. Wenn die Arbeiterinnen Abends nach Hause kommen, so wissen sie nicht, was sie zuerst thun sollen: zusammenräumen oder waschen oder nähen, und da trinken sie halt auch wieder Kaffee. Am Sonntag essen sie auch nicht besser; höchstens kochen sie sich Fleisch vom Kohlfleischhauer.

Exp. L: Ich möchte dazu bemerken, daß sich die Mädchen die Gefäße mit dem Kaffee auf dem Reservoir wärmen, welches im Hof befindlich ist und heißes Wasser enthält. Sie nehmen das Brot mit den Händen, die voll Blei sind, und stecken es in den Mund. Deshalb kommen sehr viele Erkrankungen vor; auch sind alle Wochen Unfälle eingetreten.

Vorsitzender: Woher wissen Sie das? — Exp. L: Man sieht ja, wie die Arbeiterinnen mit ihren Krankenbüchern hinkommen.

Vorsitzender: Waschen sich die Leute manchmal den Mund aus? — Exp. L: Nein.

Vorsitzender: Ist Gelegenheit zum Waschen da? — Exp. L: Ja, aber für so viele Leute ist das zu wenig. Auf dem Gang ist ein Loch, da ist ein Trog darin; da können sich aber höchstens fünf bis sechs hinstellen, und in dem Saal sind hundert Mädchen, die sich alle nur dort waschen können. Seife und Handtücher sind nicht vorhanden, sie wischen sich halt im Kettel oder an der Schürze oder an einem Fegen ab. Die zwölf Männer können sich commod waschen, die haben mehr Platz; wir haben aber auch keine Handtücher. Es waschen sich übrigens nur die wenigsten Mädchen, auch nicht vor dem Nachhausegehen.

Vorsitzender: Sie gehen also herum mit dem Blei im Munde, auf der Zunge und auf den Händen. Waschen sie sich auch nicht vor dem Essen, damit sie die Hände rein bekommen? — Exp. L: Nein.

Vorsitzender: Dann ist es freilich kein Wunder, wenn die Zahl der Bleikrankheiten sehr groß ist. — Exp. L: Ich muß noch bekanntgeben, daß jede Arbeiterin, gleichviel ob sie fl. 2 oder fl. 7 verdient, der Hausmeisterin 2 kr. für das Reinigen und Waschen der Aborte geben muß. Da 250 Arbeiterinnen da sind, so bekommt sie wöchentlich fl. 5. Mir ist das noch in keiner anderen Fabrik vorgekommen.

Dr. Osner (zur Exp. Nr. 103): Warum sind Sie nicht Dienstmädchen geblieben? — Exp. Nr. 103: Ich habe es zwar als Dienstmädchen besser gehabt, aber da ich einen bösen Fuß habe, so konnte ich das Stiegensteigen nicht vertragen. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Das Arbeitslocal war ein großer Saal mit fünf Fenstern in einer Reihe; es befanden sich darin fünfzig Personen. Dort wurde zu Östern, Pfingsten und Weih-

nachten aufgewaschen. Es besorgten dies die Arbeiterinnen selbst, und zwar nach der Arbeit, ohne dafür ein Entgelt zu bekommen; sie mußten sogar Lauge, Seife, Bürste, Fegen, Waschel, Schaffel zc. für ihr eigenes Geld beistellen. Ich selbst habe mir immer um 2 fr. Lauge und um 4 fr. Seife gekauft; das Schaffel und die Fegen zc. habe ich von zu Hause mitgenommen. Das war nicht bloß bei uns, sondern auch in den anderen Abtheilungen. Die Wände wurden manchmal nach der Arbeitszeit vom Hausmeister abgestaubt, aber nicht abgewaschen. Der Fußboden ist gefeiert worden, wenn die Commission gekommen ist.

Vorsitzender: Hat man denn das schon vorher gewußt? — Exp. Nr. 103: Ja natürlich; da ist vorher schon Alles gefeiert worden, um 5 Uhr wurde schon geschmolzen, damit man den Dunst nicht spürt, und wenn die Commission um 9 Uhr gekommen ist, war das Blei schon gefocht und hat keinen Gestank mehr verursacht.

Vorsitzender: Was war das für eine Commission, und wie oft ist sie gekommen? — Exp. Nr. 103: Es waren fünf Herren, die sind während der Zeit, wo ich dort war, dreimal gekommen; was für eine Commission das war, weiß ich nicht. Sonst wurde nur am Samstag ausgefeiert, und zwar von den Arbeiterinnen; jede hat bei ihrer Bank zusammengeputzt, und dort, wo Niemand arbeitet, haben die Aufmacherinnen gefeiert. Besen und Schaufeln gibt es aber von der Fabrik nicht. Am Samstag bleibt die Dampfmaschine um 6 Uhr stehen, und da muß Jede ausfeieren.

Exp. L: Die Mädchen in der Druckerei haben keinen Besen zum Zusammenkehren; da klauben sie den Schmutz mit einem Fegen zusammen und geben ihn dann mit den Händen in die Schaufel hinein. Solche Fegen bekommen sie alle drei Wochen, die sind sehr schmutzig und werden vom Habernhändler gekauft und nicht desinficirt.

Exp. Nr. 103: Ja, das machen alle Arbeiterinnen mit diesen Fegen, die sehr schmutzig und voll Blei sind.

Wittelschöfer: Es wurde gesagt, daß die Schutzvorrichtungen von den Arbeiterinnen nicht angewendet werden; wie machen sie denn das? — Exp. L: Sie schieben einfach den Arm zurück, und die Schutzvorrichtung ist außer Function. Ich weiß bestimmt, daß das sehr oft vorkommt. Ich sehe es täglich.

Exp. Nr. 103: Die Fenster des Arbeitszimmers gehen auf die Gasse. Es sind zwei offene Aborte da, einer für Männer, der andere für 50 Frauen, der hat geradezu schrecklich ausgesehen. Es wurde nur selten Carbolpulver hineingegeben. — Exp. L: Ich war noch nicht in dem Mädchenabort, aber über unseren Abort kann ich mich nicht beschweren. Jetzt sind zwei englische Aborte für die Männer neu angebaut worden, und auch die Mädchen haben zwei Aborte, aber die dienen jetzt für 100 Mädchen.

Exp. Nr. 103: Unser Vorgesetzter war ein Werkführer. Er war sehr grob; „Kameel“, „dumme Gans“ und lauter so schöne Worte hat man hören müssen, wenn Eine mit der Arbeit nicht nachgekommen ist. In sonstiger Beziehung war er nicht unanständig. Die Mehrzahl der Arbeiterinnen war ledig. Ich gehöre der Organisation an, und zwar dem Fachverein der Metallarbeiter. Ich bin in der Allgemeinen Krankencasse und zahle 17 fr. wöchentlich; im Krankheitsfalle bekommt man fl. 4. Außerdem wurden uns für den außerordentlichen Unterstützungsfonds 20 fr. jährlich abgezogen; für die Unfallversicherung mußten wir nichts bezahlen.

Hrl. Fickert: Haben Sie noch für Jemanden zu sorgen, außer für sich selbst? — Exp. Nr. 103: Nein, ich habe keine Kinder.

Dr. Dfner: Wie wohnen Sie? — Exp. Nr. 103: Ich habe eine eigene Wohnung und zahle fl. 8, ich wohne mit einem Manne zusammen.

Vorsitzender: Wir gelangen nun zur Vernehmung von Experten aus der Lampenbranche.

Expertin Nr. 104 (über Befragen seitens des Vorsitzenden): Ich war sechs Jahre in einer großen Lampenfabrik. Seit einem Jahre bin ich dort weg. Vorher war ich bei meinem Manne zu Hause, aber als er krank wurde, mußte ich in die Arbeit gehen. Ich habe keine Kinder. Derzeit sind dort 700 Personen beschäftigt, darunter 200 Frauen; Kinder werden dort nicht beschäftigt, und auch nur wenige jugendliche Personen von 14 bis 17 Jahren. Es werden dort alle Arten von Lampen erzeugt, und zwar mittelst Dampfbetriebes. Die Arbeiterinnen bekommen keine Arbeit nach Hause; nur die Wittwen von gestorbenen Arbeitern werden dadurch unterstützt, daß sie zu Hause das Schneiden der Dochte besorgen; auch die Werkführer nehmen sich diese Arbeit nach Hause. Lehrlingmädchen haben wir keine. Unsere Arbeit läßt sich sehr schnell erlernen. Die meisten Arbeiterinnen sind selbst Arbeiterfinder. Gewöhnlich gehen die Kinder in die Fabrik, wenn die Eltern darin arbeiten, so daß gleich ganze Familien bei uns arbeiten. Die jugendlichen Arbeiter bekommen gleich anfangs, wo sie noch nicht so viel arbeiten können wie ein Erwachsener, 70 fr. täglich; es gibt aber auch Erwachsene, die nur diesen Lohn bekommen. In 8 bis 14 Tagen kann sich ein Anfänger einüben. Wir haben keine Arbeitsvermittlung, sondern man geht anfragen und wird gleich aufgenommen, denn man braucht dort immer Arbeiterinnen, da in Folge der schlechten Bezahlung ein starker Wechsel herrscht. Unsere Saison dauert von August bis gegen Weihnachten. Nach der Saison werden einige Wenige entlassen, während die Uebrigen meist zwei bis vier Tage in der Woche aussetzen müssen. Wer aussetzen muß, das bestimmt der Werkführer, der dabei sehr ungerecht vorgeht. Die Eine kann weiter arbeiten, und die Anderen müssen oft vier Tage aussetzen.

Wittelshöfer: Wann wird Ihnen gesagt, daß Sie aussetzen müssen? — Exp. Nr. 104: Ich komme heute hinein, und da wird mir gesagt: Von morgen an müssen Sie aussetzen, und zwar zwei oder drei Tage, je nachdem; nach Ablauf dieser Tage gehe ich wieder hin, und wenn dann noch keine Arbeit da ist, muß ich wieder nach Hause gehen. Unsere Arbeitszeit ist von 7 Uhr Früh bis 6 Uhr Abends, mit einer einstündigen Mittagspause. Frühstücks- und Jausenpause haben wir keine. Ueberstunden werden nur in der Saison gemacht, manchmal eine, gewöhnlich zwei. Ob hiezu die behördliche Bewilligung erlangt wird, weiß ich nicht; denn es wird dies nicht placatirt, sondern man sagt uns nur einfach, wenn Ueberstunden gemacht werden. Die Mittagspause wird streng eingehalten, da darf Niemand im Locale sein. Zum Gabelfrühstück und zur Jause können wir essen, wenn wir wollen, ohne daß eine eigentliche Pause dafür bestimmt wäre. Am Sonntag wird niemals gearbeitet; nur zum Putzen und Reinigen der Fenster, Thüren und Maschinen sind jeden Sonntag 20 bis 30 Arbeiterinnen bis 2 Uhr in der Fabrik; die werden aber dafür extra bezahlt, sie bekommen fl. 1. An Feiertagen wird bis Mittag gearbeitet; die im Accord arbeiten, bekommen die gleiche Bezahlung wie sonst, und den Wochenarbeitern wird ein halber Tag gezahlt. Wir haben eine achttägige Kündigungsfrist.

Vorsitzender: Wird die immer eingehalten, und woher wissen Sie das? — Exp. Nr. 104: Ich habe es von einem Werkführer gehört, und dann ist mir ja selbst nach dem achttägigen Termine gekündigt worden.

Vorsitzender: Warum ist Ihnen gekündigt worden? — Expertin Nr. 104: Es hängt das mit dem Strife zusammen. (Ueber Befragen.) Ich war beim Schnitt und beim Pressen beschäftigt. Es ist das eine gefährliche Arbeit, aber es sind nicht allzu häufig Unfälle dabei vorgekommen. Wir besorgen bei den einfachen Brennern das Pressen und das Schneiden der Rohre. Die Brenner werden mit der Handpresse gepreßt; das ist sehr anstrengend. Auch müssen wir das Rad drehen, das vielleicht 20 Kilo wiegt; das muß täglich 7000mal umgedreht werden. Dazu haben wir keinerlei Hilfe, sondern wir müssen das allein machen. Bei dieser Arbeit waren wir

40 Personen. Ich war im Accordlohn, wobei man sich weniger verdient als im Taglohn. Da bekommt man für das Pressen von 1000 Brennern 15 fr. Ich konnte täglich 5000 bis 6000 Stück machen; gleich am ersten Tag habe ich 6000 Stück gemacht, wenn man aber müde ist, bringt man nicht so viel zusammen. Ich habe nur drei Tage in der Woche gepreßt; die anderen drei Tage war ich beim Schneiden. Es sind Frauen da, die schon 17 und 26 Jahre beim Pressen sind, die konnten es nur deshalb so lange aushalten, weil sie nur die halbe Woche gepreßt haben. Die Arbeit, welche ich beim Schneiden verrichtete, habe ich von einem Mann übernommen; der hat für das Tausend fl. 2 bekommen, ich aber nur fl. 1.10. Die Arbeit beim Schneiden ist anstrengender wie die beim Pressen. Da muß jedes Stück vier-, fünfmal durch die Hand gehen; die Auslöschrohre müssen mit großer Kraft heruntergerissen und daraufgesteckt werden, und von dem Umdrehen bekommt man geschwollene Hände. Der Schnitt muß sehr streng gehen, damit es ganz glatt ist. Ich habe das sechs Jahre durchgemacht. Jetzt ist an meiner Stelle wieder ein Mann. Mein wöchentlicher Verdienst betrug fl. 6, selten fl. 7, einmal bin ich aber auch mit fl. 2.10 nach Hause gegangen, weil das Materiale schlecht war. Das hatte ich dem Werkführer zu verdanken, der mir nicht gut gesinnt war; ich habe mich deshalb beim Herrn beschwert, und seither wurde die Arbeit eingetheilt, so daß ich mir fl. 6 bis fl. 7 verdient habe. Ausgesetzt habe ich nicht. Die anderen Arbeiterinnen, die im Accord sind, verdienen sich jetzt nur fl. 2 bis 4. Sie bekommen jetzt für das Tausend 10 fr. und 9 fr.; früher war der Lohn immer 15 fr., der wird aber seit dem Strike immer heruntergedrückt; das geht von den Werkführern aus. Im Wochenlohn arbeiten nur, die im Comptoir sind, die Anderen haben alle Accordlohn. Für das Zuspätkommen, gleichgiltig um wie viel man sich verspätete, mußte man eine Strafe von 5 fr. zahlen. Was mit den Strafgeldern geschieht, weiß ich nicht; es hat geheißen, sie kommen in die Krankencasse. Wir hatten eine Betriebs-Krankencasse; es bekamen die Frauen fl. 3.04 und die Männer fl. 6. Wenn etwas verdorben wurde, so wurde nichts abgezogen, das hat man einfach in die Kiste hineingeworfen.

Dr. D f n e r: Sie haben gesagt, daß die Anfängerinnen einen Taglohn von 70 fr. bekommen, und jetzt sagten Sie, daß mit Ausnahme der Arbeiterinnen im Comptoir alle im Accord sind. — Exp. Nr. 104: Die Anfängerinnen sind oft nur eine Woche im Taglohn und die andere Woche schon im Accord. Ich war immer im Accord; nur die jungen Mädchen haben anfangs einen Taglohn von 70 fr. Wenn wieder Arbeit ist, kommen sie bald in Accord.

Vorsitzender: Da sind sie ja besser gestellt als die erwachsenen Arbeiterinnen, die fl. 2 bis 4 beziehen? — Exp. Nr. 104: Ja, warum das ist, weiß ich nicht. Uebrigens bekommt eine Accordarbeiterin auch manchmal Taglohn, wenn sie nämlich eine Arbeit macht, die nicht im Accord gemacht werden kann, zum Beispiel Appreturarbeiten. (Ueber Befragten des Vorsitzenden.) Als Vorgesetzten hatten wir einen Werkführer. Der ist sehr auf Geschenke geflogen. Da haben immer Zwei oder Mehrere zusammengesteuert und ihm Schinken, Wein u. dergl. gekauft. Als ich in die Fabrik eintrat, sagte man mir, ich müsse ihm Präsente machen, sonst bekäme ich keine gute Arbeit. Anfangs habe ich das auch gethan, aber später habe ich mir gedacht, das brauche ich nicht zu thun. Als er nun silberne Hochzeit gehabt hat, haben Alle zusammengesteuert, und ich habe mich davon ausgeschlossen; deshalb hat er mich schon damals nicht ausstehen können, bevor noch der Strike ausgebrochen war. Er war manchmal sehr grob, wenn man es sich hat gefallen lassen; wenn man es sich nicht gefallen lassen hat, so mußte er sich damit auch zufriedenstellen, daß man es ihm ordentlich zurückgegeben hat. In sittlicher Beziehung ist über ihn nicht zu klagen, weil er ein alter Mann war. Die Arbeiterinnen essen dort zum Gabelfrühstück gewöhnlich

ein Stück Brot, zu Mittag gehen sie nach Hause oder in die Volkstüche und essen dort Suppe und Gemüse. Ich bin in die Volkstüche gegangen und habe dort 10 fr. ausgegeben; das Essen ist nicht allzu schlecht. Manche Mädchen nehmen sich auch das Mittagessen mit und wärmen es sich irgendwo. Aber in der Fabrik darf Niemand bleiben; die nicht nach Hause gehen können, müssen die Zeit auf der Straße zubringen. Ich selbst konnte nach Hause gehen, weil ich in der Nähe gewohnt habe. Zur Faufe essen die Arbeiterinnen nichts, höchstens wenn ihnen etwas Kaffee übrig geblieben ist. Zum Nachtmahl nehmen sie meist Kaffee, auch ich habe mir zu Hause Kaffee gekocht. Ich bin von meiner Schwester dann und wann unterstützt worden und habe auch am Sonntag bei ihr gegessen. Sonst habe ich während der ganzen Woche kein Fleisch, auch keine Wurst gegessen. Die anderen Arbeiterinnen können am Sonntag höchstens Pferdefleisch essen.

Wittels h ö f e r: Wie sind dort die Localitäten? — Exp. Nr. 104: Sie waren ziemlich lustig, denn es war ein neugebautes Haus.

V o r s i z e n d e r: Wo arbeiten Sie jetzt? — Exp. Nr. 104: Bei einer Electricitäts-Firma. Da kann ich mich nicht beschweren, da habe ich meine Stellung verbessert.

Wittels h ö f e r: Haben Sie denn während der sechs Jahre keine bessere Arbeit gefunden? — Exp. Nr. 104: Mein Mann war so lange krank, und da habe ich mich um gar nichts Anderes kümmern können. Und dann: wenn man am Abend aus der Fabrik nach Hause kommt, so ist das so, wie wenn man ein Pferd oder einen Ochsen aus dem Pflug spannt; man legt sich hin und denkt an gar nichts, auch daran nicht, daß man sich um eine bessere Stellung umschauen könnte. Es waren dort meist ältere Frauen beschäftigt. Wir waren in einem sehr ausgedehnten, einstöckigen Fabriksgebäude. Die Arbeitsräume sind groß, lustig, licht und auch ziemlich rein. Die Wände werden gereinigt, der Fußboden wird täglich vom Hausknecht gefeiert; aber er kann nicht aufgerieben werden, denn das Holz ist von dem Del zc. so fett, daß das Aufreiben nichts nützt, und so bleibt der für ewige Zeiten. Die Fenster werden jährlich zweimal von den Arbeiterinnen selbst gereinigt; es ist das die Sonntagsarbeit, von der ich gesprochen habe, für die sie fl. 1 bekommen. Die Aborte sind neu, aber nicht englisch. Die ganze Fabrik ist erst vor drei Jahren neu gebaut worden. Die Frauen und Männer arbeiten zwar zusammen, jedoch ist die Aufsicht sehr streng, so daß keine Unfittlichkeiten vorkommen; das gilt sowohl von unserer Abtheilung, wo meist Frauen waren, als auch von den anderen Abtheilungen, wo viele junge Mädchen sind. Ich bewohne allein ein Zimmer und zahle dafür fl. 7 monatlich; ich habe auch keine Astermiether. Ich bin in der Organisation; ich gehörte derselben auch schon damals an, als ich wegen des Strites gemäßigelt wurde. Ich bin jetzt in der allgemeinen Krankencasse, bezahle 17 fr. wöchentlich und erhalte im Krankheitsfalle fl. 4.20. In der Fabrik war eine eigene Betriebs-Krankencasse, wo wir 10 fr. zahlten und fl. 3.04 bekamen. Für die Unfallversicherung ist nichts abgezogen worden.

D r. D f n e r: Haben Sie Kinder gehabt, und in welchem Alter sind die gestorben? — Exp. Nr. 104: Ich hatte vier Kinder; eines starb mit sieben Jahren, eines mit sechs Monaten, eines mit drei Wochen, eines mit zwei Jahren.

V o r s i z e n d e r: Wir schreiten nunmehr zur Vernehmung einer Expertin aus dem Arsenal. — Expertin Nr. 107: Wir haben die Uebernahme der Patronenhülsen. Es sind dort jetzt etwa 260 Mädchen beschäftigt. Wenn wenig Arbeit ist, nur 80 bis 100, denn die Saison hat bei uns starken Einfluß. Wir haben bis zum Hochsommer viel Arbeit, im Herbst verliert sich das, und im Februar beginnt die Arbeit mehr zu werden. Es sind bei uns nur 20 Männer, nämlich die Schiefer, beschäftigt und auch nur wenig Kinder von 15 Jahren aufwärts. Einen Motorenbetrieb gibt's

in der Uebernahme nicht. Nach Hause kann selbstverständlich keine Arbeit genommen werden. Unter den Arbeiterinnen gibt's auch Officierstöchter, Töchter von Geschäftsleuten, besonders in der Uebernahme. Es sind „feinere Leute“, die zwar auch nicht mehr haben wie wir, die aber glauben, sie sind mehr. Die Mehrzahl sind natürlich Arbeiterkinder.

Vorjizender: Wie kommt es daß gerade Officierstöchter bei Ihnen beschäftigt sind? — Exp. Nr. 107: Bei uns hilft halt die Protection. Arbeitsvermittlung haben wir keine. Der Hauptmann nimmt oft die Mädchen, die beim Thor stehen, auf, und welche ihm empfohlen werden, nimmt er halt lieber. Unsere Arbeit besteht in Folgendem: Die Hülsen werden von den Fabrikanten eingeliefert, und da werden von 50.000 500 herausgenommen, untersucht, scharf adjustirt und abgeschossen. Ist bei den 500 Hülsen, die im Schußraume abgeschossen werden, Alles in Ordnung, dann kommen die 50.000 Hülsen zur Vertheilung. Da sind immer fünf Mädchen bei einer Partie. Die Eine untersucht die Hülsen, ob kein Materialfehler oder dergl. vorhanden ist, der unbrauchbare Ausschuß kommt extra in Kisten. Dann kommen sie zur inneren Ausjucherin, welche die Hülsen von innen untersucht, und dann zu einer Arbeiterin, welche sie äußerlich untersucht. Dann kommen die Hülsen zur Stemplerin. Jede Hülse muß eine gewisse Dicke haben, sie darf nicht über Strich, nicht unter Strich gehen, sonst wäre der Geschosßraum dafür zu eng oder zu weit. Hierauf kommen sie zu einer Arbeiterin, welche sie auf ihre Länge untersucht. Sie darf nicht zu lang oder zu kurz sein, sondern muß genau in den Laderaum passen. Diese Arbeiten werden alle sitzend verrichtet und sind für die Augen anstrengend. Denn es kommen ganz kleine Fehler vor, die man kaum sehen kann und die zur Ursache haben, daß die Patrone beim Schießen zerreißt, und das Leben des betreffenden Mannes ist verloren. Nachdem alle diese Arbeiten vorgenommen wurden, kommen alle diese Hülsen in den Zielraum, wo sie die Vorarbeiterin nochmals untersucht, und zwar durch Stichproben, ob nicht irgend ein Fehler übersehen wurde. Hierauf werden die Hülsen in die Verschläge geleert, wo jugendliche Hilfsarbeiter dieselben schlichten müssen. Hierauf werden sie von den Männern verpackt, und zwar mit Berg u. dergl., und dann auf die Bahn weiter transportirt.

Dr. Hainisch: Worin hat die Saison ihre Ursache? Hängt das vielleicht mit den Manövern zusammen? — Exp. Nr. 107: Das weiß ich nicht, ich glaube aber, das hängt mit den Anschaffungen und Lieferungen zusammen.

Wittelschöfer: Wie lang dauert die Saison? — Exp. Nr. 107: Das ist verschieden. Oft dauert sie sechs bis sieben Monate, jetzt brauchen wir ein ganzes Jahr schon nicht auszusetzen. Wenn weniger Arbeit ist, werden Arbeiterinnen entlassen. Wenn wir aussetzen, bekommen wir unser Arbeitsbuch. Wir stehen unter der Aufsicht von Unterofficieren. Früher hatten wir einen Feuerwerker als Vorgesetzten, der hat sich jede Arbeiterin gemerkt; hat sie gut gearbeitet, so war sie bei ihm gut angeschrieben, und wenn Entlassungen vorgekommen sind, so hat er Abends die Liste derjenigen schlechten Arbeiterinnen vorgelesen, welche aussetzen mußten, das heißt entlassen werden. Jetzt wird es immer schon acht Tage früher gesagt. Wenn eine Arbeiterin aufgenommen wird, so wird sie zu einer Älteren hingesezt, welche verpflichtet ist, sie zu unterrichten. Unsere Arbeitszeit ist von 7 bis 6 Uhr, mit einer einstündigen Mittagspause und je einer Viertelstunde Frühstück- und Jansenpause. Während der Mittagspause dürfen wir nicht im Fabrikraum bleiben. Im Sommer gehen da die Mädchen in einen Park, oder sie gehen in die Cantinen essen. Im Winter sind sie in einer Holzbarake, so daß sie vor dem ärgsten Wetter geschützt sind. Diese Holzbarake hat keinen Fußboden und ist erst vor einigen Jahren errichtet worden, früher war auch das nicht vorhanden. Ueberstunden kommen niemals vor. Wir

arbeiten überhaupt nie beim Licht. Im Winter fangen wir an, wenn es tagt, und hören auf, wenn es finster wird. Da ist auch die Arbeitszeit kürzer. An Sonn- und Feiertagen wird niemals gearbeitet. Wir müssen auch im Winter schon um 7 Uhr in der Arbeit sein, sonst können wir nicht mehr hinein, wiewohl die Arbeit erst dann beginnt, wenn es licht wird, also erst um halb 9 oder 9 Uhr. Inzwischen können wir sitzen und stricken. Am Abend gehen wir im Winter um halb 5 oder 5 Uhr nach Hause. Das hängt von dem betreffenden Officier ab. Wenn einer gut ist, so läßt er uns schon zeitlich nach Hause gehen, wenn einer strenge ist, so haben wir, wenn wir zum Arbeiten nicht mehr gesehen haben, den jugendlichen Arbeiterinnen beim Schlichten helfen müssen. Alle Arbeiterinnen sind im Wochenlohn. Die jugendlichen haben 60 bis 70 fr., und die Vorkarbeiterin 90 fr., die Anderen 80 fr. Der Arbeitslohn ist auch dann der gleiche, wenn im Winter die Arbeitszeit kürzer ist. Wenn ausgefetzt werden muß, bekommt man natürlich nichts. Wenn eine Arbeiterin um fünf Minuten zu spät kommt, so läßt sie der Portier noch hinein, kommt sie aber später, so muß sie einen halben Tag aussetzen.

Wittelschöfer: Darf man denn nicht fünf Minuten nach 7 Uhr kommen, wenn die Arbeit erst um halb 9 Uhr beginnt? — Exp. Nr. 107: Nein, das ist nicht erlaubt.

Frl. Fickert: Wenn ein Mädchen nach der Entlassung wieder aufgenommen wird, bekommt es den früheren Lohn? — Exp. Nr. 107: Ja. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Es ist bei uns keine Kündigungsfrist. Es wird Einem auch nichts davon gesagt, wenn man aufgenommen wird. Wir haben eine Fabriksordnung, welche im Vorjaale hängt, aber um die kümmert sich Niemand, sondern es bekommt Jede als Bestätigung für das Arbeitsbuch eine Fabriksordnung in die Hand. Früher hat eine Arbeiterin, wenn sie schlecht gearbeitet hat, sofort entlassen werden können, und andererseits brauchten auch die Arbeiterinnen nicht zu kündigen, aber der jetzige Hauptmann sagt es uns acht Tage vorher, wenn Eine entlassen werden soll. Geschenke an Vorgesetzte kommen nicht vor. Unsere Ernährung ist dieselbe, wie bei den anderen Arbeiterinnen; zum Frühstück Kaffee, Diejenigen, welche Eltern haben, essen zu Mittag zu Hause, und die Anderen müssen in der Cantine essen. Im Arsenal sind fünf Cantinen, die alle an verschiedene Wirthe verpachtet sind. Die Arbeiterinnen gehen in alle fünf Cantinen essen. Ich selbst war noch niemals dort, weil ich nach Hause essen gehe. Die Mädchen essen dort Suppe und Zuspeise. Ich glaube nicht, daß sie sich Fleisch vergönnen können. Manche nehmen sich auch Kaffee oder Zuspeise mit, welche sie in der Fabrik auf dem Ofen wärmen und sie dann draußen in dem Bretterraume, von dem ich gesprochen habe, verzehren. Zur Faule haben die Mädchen keinen Kaffee mehr, wenn sie sich ihn nicht zu Mittag von zu Hause mitgenommen haben, und essen meist ein Stück Brot. Die Officierstöchter wollen mit den Arbeiterinnen nicht verkehren. Wir haben eine Majorstöchter, welche sagt, sie sei keine Arbeiterin. Sie nimmt sich auch nie Kaffee mit. Sie wohnt, glaube ich, im zehnten Bezirk, in einem Diensthöfchen. Ich glaube, daß sie in der Cantine ist.

Frl. Fickert: Kommen in die Cantine zur gleichen Zeit mit den Mädchen auch die Soldaten hinein? — Exp. Nr. 107: Ja, aber die Arbeiterinnen gehen nicht in die Gastzimmer, sondern sie essen in der Küche oder im Gange. Das Arbeitslocal ist hoch und luftig und hat sehr viele Fenster. Es wird dort alle Tage gekehrt. Eine Arbeiterin, die schon lange Jahre dort ist, kehrt aus, und die jungen Arbeiterinnen müssen ihr dabei helfen. Sie bekommt für's Auskehren und Reinigen der Aborte von jeder Arbeiterin 2 fr. wöchentlich.

Dr. v. Fürth: Hat diese Arbeiterin keinen Taglohn? — Expertin Nr. 107: Sie hat einen Wochenlohn von fl. 4.80, und außerdem bekommt

sie als Vergütung für das Reinigen von den Arbeiterinnen zusammen etwa fl. 3. Davon gibt sie den Hilfsarbeiterinnen, welche ihr beim Reinigen helfen, nichts. Die Säle sind sehr groß. Deshalb werden die Fußböden nur einmal im Jahre gerieben, die Fenster gepußt und die Wände geweißt. Es ist in den Sälen sehr zugig, weil die Fenster einander gegenüber liegen. Wir geben Sägespäne in die Fenster, damit es nicht gar so sehr zieht. Das Heizen hängt ganz von den Männern ab; die sollen nämlich die Kohlen herauftragen, und das wollen sie nicht.

Wittelschöfer: Haben Sie sich darüber noch nie beschwert? — Exp. Nr. 107: Nein. Einmal hat der Oberlieutenant gefragt: „Ist Euch kalt?“ Da haben wir „Ja“ gesagt; d'rauf mußte der Handlanger Kohlen bringen. Aber am nächsten Tage war es wieder kalt, weil die Männer nur 20 Kilogramm gebracht haben. Die Männer haben weniger zu thun wie die Mädchen und bringen die Kohlen nicht, weil sie zu commod sind. Die Männer werden auch nicht so beaufsichtigt wie wir. Wir haben zwei Unterofficiere und drei Soldaten zur Aufsicht. Es darf keine reden oder lachen, sonst wird sie sofort entlassen. Die Aborte sind rein. Sie sind ganz isolirt auf dem Gange gelegen. In Bezug auf die Behandlung seitens des Vorgesetzten kommt es auf die Person des Betreffenden an. Mancher bildet sich was darauf ein, daß er Unterofficier ist, und chicanirt die Leute. Wir haben einen Unterofficier gehabt, der uns alle fünf Minuten mit dem Hinausschmeißen gedroht hat. Wir können uns zwar beschweren gehen, aber da wird man nur mehr chicanirt.

Vorsizender: Haben denn die Unterofficiere das Recht, Sie zu entlassen? — Exp. Nr. 107: Nein, aber sie können mit der Entlassung drohen. In sittlicher Beziehung ist, so viel ich bis jetzt gesehen habe, nicht zu klagen. Es sind ja lauter junge Soldaten, und da kommt es überhaupt nur auf die Mädchen selbst an. Die Meisten sind ledig.

Dr. Dfner: Hat sich schon einmal Eine über den Unterofficier beschwert? — Exp. Nr. 107: Ja, erst vor kurzer Zeit. In ihrer Anwesenheit hat natürlich der Hauptmann dem betreffenden Unterofficier nichts gesagt, aber in der Kanzlei hat er ihm einen Verweis ertheilt. Jetzt thut der Unterofficier ihr alles Mögliche an. Wenn sie ein Wort spricht oder lacht, so droht er ihr, er werde sie zum Hauptmann führen.

Frl. Fickert: Wie lange bleibt immer derselbe Unterofficier Ihr Vorgesetzter? — Exp. Nr. 107: Das ist verschieden, etwa zwei Jahre.

Frl. Fickert: Ist in der Behandlung seitens der Unterofficiere ein Unterschied zwischen denen, welche drei Jahre dienen, und denen, welche Freiwillige sind? — Exp. Nr. 107: Die Freiwilligen kommen nicht zu uns.

Vorsizender: Behandeln die Officiere die gewöhnlichen Arbeiterinnen anders als die Beamten- oder Officierstöchter? — Exp. Nr. 107: Nein.

Vorsizender: Die Arbeiterinnen gehören wohl nicht der Organisation an? Glauben Sie, daß man es zulassen würde, wenn man wüßte, daß eine Arbeiterin in der Organisation steht? — Exp. Nr. 107: Es ist einmal Eine verklagt worden, daß sie für die Strikenden gesammelt hat, und da hat sie der Hauptmann rufen lassen und gesagt, wenn das noch einmal vorkommen werde, würde sie entlassen werden. Deshalb glaube ich, daß man die Zugehörigkeit zur Organisation auch nicht gestatten dürfte. Ich gehöre der allgemeinen Krankencasse an und zahle 15 kr., früher nur 12 kr. Ich bekomme im Krankheitsfalle, glaube ich, fl. 3.50.

Vorsizender: Haben Sie Ihr Buch zu Hause oder in der Fabrik? — Exp. Nr. 107: Ich habe es immer zu Hause, aber Manche lassen es dort liegen. Früher wurde uns für die Unfallversicherung auch etwas monatlich abgezogen, aber jetzt schon seit Langem nichts. Ich wohne bei meinen Eltern. Wir haben zwei Zimmer; in dem einen schlafen meine Eltern und ich, in dem anderen meine verheiratete Schwester und ihr Mann.

Die Wohnung ist im ersten Bezirk; die Communication ist sehr schlecht, und ich habe in die Fabrik eine Viertelstunde zu gehen.

(Dr. Hainisch übernimmt den Vorsitz.)

Experte M (über Befragen des Vorsitzenden): Ich bin bei der Lampenbranche. Das Technische des Betriebes geht folgendermaßen vor sich: Das Messing kommt in langen Streifen oder Platten in die Fabrik. Hierauf wird es geschnitten, und die geschnittenen Streifen kommen in die Presse, wo die runden Platten durchgepreßt werden. Hierbei sind Frauen und Männer beschäftigt. Wenn die Platte geschnitten ist, so kommt sie zur großen Presse, wo sie die entsprechende Form bekommt. Dabei sind nur Männer beschäftigt. Die kleineren Scheiben aber werden von den Frauen gepreßt; nur die großen Behälter, wo das Petroleum hineinkommt, machen die Männer. Wenn die Lampe gepreßt ist, kommt sie zum Poliren, wobei Männer und Frauen beschäftigt sind. Die Letzteren waschen den Körper, den der Polirer polirt hat, ab. Hierauf kommt der Gegenstand zum Drucker, wo er erst die eigentliche Form bekommt. Da wird über ein Holzrohr das Eisenfutter darüber gezogen. Hierauf kommt der Gegenstand zum Spengler, dieser löthet ihn zusammen. Darnach kommt er wieder zum Drucker, sodann wieder zu den Frauen, welche ihn auf einer Scheibe putzen müssen. Das Alles bezieht sich auf Messingbestandtheile. Bei größeren Lustern u. dergl. kommt das Stück von der Presse zu den Feilerinnen, welche die feinen Unebenheiten wegfeilen. In unserer Fabrik sind gegen 500 Personen beschäftigt, darunter etwa zwei Drittel Männer und ein Drittel Frauen. Diese Verhältnißzahl ist eine constante, denn es werden jetzt keine Arbeiten von den Frauen erzeugt, welche früher etwa von den Männern verrichtet wurden. Die Porzellanlampen werden bei uns nicht erzeugt, sondern von einem eigenen Glaschleifer zugerichtet, und ein Drucker richtet die passende Form dazu her. Hierauf kommen die Porzellanlampen sammt der Form zum Monteur, welcher beides zusammenstellt; dabei sind auch Frauen beschäftigt. Die Hauptarbeit ist aber bei uns die mit den Messingbestandtheilen.

Expertein Nr. 105 (gibt über Befragen seitens des Vorsitzenden an): Ich bin seit sieben Jahren in einer Lampenfabrik. Ich bin schon im Alter von 14 Jahren in diese Fabrik gekommen. Meine Arbeit besteht in dem Putzen der Messinglampen. Wenn sie schon ganz fertig sind, putze ich sie mit Stearinöl und Wienerkalk, und zwar auf einer Lederscheibe. Es entwickelt sich dabei ein sehr großer Staub, so daß wir ganz schwarz aussehen, deshalb müssen wir uns auch in der Fabrik umziehen. Die Straßenkleider sind in einem Bretterverschlag, vor welchem ein Vorhang angebracht ist. Wir ziehen uns in einem Winkel um. Gewöhnlich sind wir dort beim Umziehen allein, aber es ist dort auch eine Wanne mit Petroleum, und die Männer waschen sich, wenn sie Putzarbeit haben, und kommen auch dorthin. Unsere Saison ist im Herbst, von August bis October. Gegen Weihnachten und im Winter haben wir wenig zu thun. Da sind wir in der Woche manchmal nur zwei Tage in der Fabrik. Wenn die Arbeit wieder stark ist, werden neue Leute aufgenommen und zu Weihnachten wieder entlassen. Die Schwankungszahl dürfte 50 betragen. Jetzt im Jänner und Februar haben wir Wochen gehabt, wo wir uns fl. 1.50 verdienen, da wir nur zwei Tage gearbeitet haben. Schulpflichtige Kinder werden bei uns nicht beschäftigt. Wir haben Dampftrieb. Hausarbeit kommt bei uns nicht vor. Die Arbeiterinnen sind gewöhnlich wieder Arbeiterkinder, da auch bei uns ganze Familien in der Fabrik arbeiten. Wir haben keine Lehrlinge, sondern Anfängerinnen, die schon in 8 bis 14 Tagen ihre Arbeit erlernen. Wir haben keine Arbeitsvermittlung, sondern die Mädchen stehen vor dem Thor und warten, bis der Werkführer eine braucht. Da kommt er heraus und sucht sich eine heraus, oder er läßt sich auch eine von den Arbeiterinnen recommandiren.

Wittelschöfer: Wird Ihnen früher gesagt, wenn Sie mehrere Tage in der Woche aussetzen müssen? — Exp. Nr. 105: Der Werkführer sagt am Dienstag z. B.: Kommen Sie Freitag wieder, und wenn Freitags wieder keine Arbeit ist, so muß die Betreffende abermals nach Hause gehen. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Unsere Arbeitszeit ist von 7 bis 12 und von 1 bis 6 Uhr. Nacharbeit kommt nicht vor, und auch an Sonn- und Feiertagen wird nie gearbeitet. Während der Mittagspause müssen Alle das Local verlassen. Ein Theil geht in die Volksküche oder in die Suppen- oder Theeanstalt, ein anderer nach Hause. Frühstück und Pause müssen wir unter der Arbeit essen. Während der Arbeit dürfen wir uns nicht waschen, wie wohl wir sehr schmutzig werden. Wenn man das Brot angreift, so hat man die Eindrücke von den schmutzigen Fingern. Wir haben keine Kündigungsfrist. In der Fabriksordnung ist diesbezüglich nichts bestimmt. Wir arbeiten Alle im Accord. Nur die Frauen, welche zutragen, Fegen holen u. s. w., und auch Männer, die Zuträger sind, stehen im Wochenlohn. Es kommt auch vor, daß, wenn wir mit der Accordarbeit fertig sind, uns gesagt wird: „Jetzt arbeiten Sie im Taglohn“, und da müssen wir zwei, drei Tage mit einem Lohne von 70 bis 75 fr. arbeiten. Der Accordlohn ist verschieden. Früher haben wir auch Ueberstunden gemacht, aber seit dem Strike machen wir keine. In den Ueberstunden haben sich Diejenigen, welche im Accord waren, mehr verdient als sonst, und die im Wochenlohn bekamen 7 oder 7.5 fr. pro Stunde. In der guten Zeit verdienen wir uns fl. 5, 6, höchstens fl. 7, in schlechter fl. 4, 3, auch fl. 2. Die gute Zeit dauert drei Monate.

Vorsitzender: Was verdienen die Männer? — Exp. M: fl. 15 bis fl. 16, die Hilfsarbeiter fl. 8.

Exp. Nr. 105 (über Befragen des Vorsitzenden): Abzüge werden uns nicht gemacht, es kommt häufig vor, daß die Scheibe eine Lampe erwischt und ganz zerhaut. Da wird der verdorbene Gegenstand wieder eingeschmolzen. Die Fabrik wird fünf Minuten vor 7 Uhr und vor 1 Uhr aufgemacht, und fünf Minuten nach 7 Uhr, respective fünf Minuten nach 1 Uhr wird das Thor wieder geschlossen und erst um 8 Uhr, beziehungsweise um 2 Uhr wieder aufgemacht. Wer also später als fünf Minuten nach 7 Uhr kommt, kann erst um 8 Uhr, respective um 2 Uhr herein, und dafür werden den Männern 10 fr., den Frauen 5 fr. abgezogen. Das ist aber erst seit dem Strike. Früher haben wir immer 10 fr. Strafe zahlen müssen, auch wenn wir nur um zehn Minuten später gekommen sind. Wenn ein Krankheitsfall eintritt, der länger als vier Wochen dauert, so bekommt der Betreffende, wenn es ein Mann ist, fl. 4, wenn es eine Frau ist, fl. 2 wöchentlich aus diesen gesammelten Strafgeldern. Wenn die Strafgeder hierzu nicht ausreichen, so wird eine Tafel ausgehängt, auf welcher steht: Bis auf Weiteres wird die Krankenunterstützung eingestellt.

Wittelschöfer: Hat sich der Accordlohn geändert? — Expertin Nr. 105: Früher wurde für 100 Unterlampen fl. 1 gezahlt, in jüngster Zeit bekommt man dafür nur 90 fr. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Ich kann davon 120 bis 150 Stück täglich machen. Wenn wir aber eine Partie von 400 Stück in drei Tagen schon fertig haben, so gibt er uns gleich in Wochenlohn, und da verdienen wir wieder weniger. Wir selbst haben kein Material beizustellen. Ueberhaupt können wir uns in dieser Hinsicht nicht beklagen, denn wenn wir noch so viel Fegen brauchen, wir bekommen Alles.

Dr. Maresch: Wie viel Stück machen Sie Vormittags und wie viel Nachmittags? — Exp. Nr. 105: Vormittags 70 bis 75 Stück. Da müssen wir nämlich wegen des Waschens und Umziehens eine Viertelstunde früher aufhören — wir müssen uns erst in Petroleum und dann in Wasser waschen — Nachmittags gewöhnlich um 10 Stück weniger, sonst würde ich

mich überanstrengen. Nachmittags hören wir schon um $\frac{3}{4}$ Uhr wegen des Waschens und Umziehens zu arbeiten auf.

Dr. Marešch: Glauben Sie, daß Sie vielleicht in kürzerer Arbeitszeit auch dasselbe Quantum machen könnten? — Exp. Nr. 105: O ja, denn die zehn Lampen, die man in einer Stunde machen kann, könnte man in der übrigen Zeit schon einbringen, wenn die Arbeitszeit auch um eine Stunde kürzer wäre. Man wäre besser ausgeruht und würde sich vielleicht beim Essen mehr tummeln. (Ueber Befragen des Vorsitzenden.) Wir müssen dem Werkmeister keine Geschenke geben, aber in anderen Werkstätten geben sie dem Werkmeister zu seinem Namenstag als Ueberraschung ein Bouquet. Bei uns aber nicht, weil bei uns nur acht Mädchen und im Uebrigen Männer sind. Wir sind in einer Werkstätte mit den Metalldruckern, denn wir müssen das putzen, was die drucken. Die Art der Ernährung ist bei uns dieselbe wie bei allen Anderen. Sie nehmen sich Kaffee für Frühstück und Pause mit, gehen zu Mittag in die Volkstüche oder in die Theeanstalt, die Frauen, welche eine Familie haben, kochen in der Nacht und gehen zu Mittag nach Hause und wärmen es auf. Ich gehe nach Hause. Ich habe nämlich eine kranke Mutter, für die ich das Essen wärmen muß. Meine Schwester und ich müssen die Mutter erhalten. Ich koche meist Gemüse. Fleisch haben wir die ganze Woche nicht. Unsere Fabrik enthält große, luftige Räume. Es wird täglich vom Hausknecht aufgespritzt und ausgekehrt, und auch wir Arbeiterinnen kehren täglich zu Mittag bei den Bänken den Schmutz weg. Der Fußboden wird niemals ausgerieben. Auch die Wände sind, seitdem ich in der Fabrik bin, noch nicht geweißt worden. Ich habe in diesen Tagen vom Werkführer gehört, daß im Sommer geweißt werden soll. Die Fenster gehen theils auf die Gasse, theils in den Hof. Das Local ist sehr licht und groß, weil es über die Gasse geht; es befinden sich darin 40 Personen, nämlich wir und die Drucker. Das Local hat 17 Fenster, die wir alle Tage aufmachen. Jedes Fenster hat 24 Scheiben, acht davon zum Aufmachen, sechs zum Hinausschauen und oben ist Oberlicht. Der Abort wird von einer Arbeiterin gewaschen und gepuzt, wofür wir ihr monatlich 1 bis 2 kr. zahlen. Diese Arbeiterin ist eine Accordarbeiterin, sie wird vom Herrn dazu nicht bestellt, sie besorgt diese Reinigungsarbeit freiwillig. Die Aborte sind recht schmutzig, denn von oben aus dem Reservoir kommt der ganze Gießerstaub hinein. Wir acht Luzerinnen haben mit 25 Mädchen aus der Feilerei zwei Aborte zusammen. In der Feilerei werden die Lusterarme von den Mädchen gefeilt und auf der Maschine gebohrt. Diese Mädchen müssen da mit den Füßen treten und mit dem Magen auf einen eisernen Hebel drücken, damit der Bohrer an die richtige Stelle kommt.

Vorsitzender: Sie arbeiten also mit den Füßen, dem Magen und den Händen. — Exp. Nr. 105: Es bildet sich sehr viel Metallstaub. Bei gewissen Arbeiten tragen sie Augengläser. Die Arbeiterinnen werden vom Werkführer aufgenommen und entlassen.

Vorsitzender: Können denn die Leute, die beim Thor warten, wissen, wann gerade Arbeit ist? — Exp. Nr. 105: Die Mädchen haben das schon so in der Gewohnheit, daß sie sich in der Früh zum Thor hinstellen und warten.

Dr. Marešch: Wie viel Kaffee, Milch u. s. w. nehmen Sie zum Kaffee, den Sie für sich, Ihre Schwester und Mutter bereiten? — Expertin Nr. 105: Um 3 kr. Körndkaffee, manchmal gebe ich auch etwas Gerstenkaffee dazu, wovon ein Päckchen 5 kr. kostet. Mit dem letzteren komme ich die ganze Woche aus. Dann um 3 kr. Feigenkaffee, um 3 kr. Zucker und um 5 kr. einen halben Liter Milch.

Dr. Dfner: Kommt in den Verschlag, in den Sie Ihre Kleider geben, nicht Staub hinein? — Exp. Nr. 105: O ja, das Gewand ist immer ganz staubig.

Dr. Dfner: Bekommen Sie von der Fabrik auch Seife zum Waschen?
 — Exp. Nr. 105: Jede Arbeiterin bekommt alle 14 Tage ein Stückchen Seife und auch ein Handtuch. Alle Arbeiterinnen geben die Seife zusammen, schneiden sie und lassen sie aufkochen. Dann kaufen wir zusammen um 2 kr. Soda dazu, daß es schärfer wird, und damit kann man sich viel besser waschen, als mit den einzelnen Stückchen Seife. Zum Putzen bekommen wir gewaschene Feszen. Wir gebrauchen sie auch zum Abwischen, da uns ein Handtuch für 14 Tage nicht genügt. Unser Vorgesetzter ist ein Werkführer. Unter uns acht Putzerinnen sind nur zwei ledig und die anderen verheiratet. Eine davon ist schon 15 Jahre im Geschäft. Bei uns sind überhaupt meist solche Arbeiterinnen, die schon lange darin sind. Es kommt auch vor, daß der Mann der betreffenden Arbeiterin auch in der Fabrik beschäftigt ist. Meine Mutter, meine Schwester und ich bewohnen ein Zimmer und eine Küche und zahlen dafür fl. 9 monatlich. Unterhaltungen können wir keine mitmachen. Von uns Beiden muß immer Eine bei der Mutter bleiben, und wo soll man allein hingehen? Ich bin in der Organisation der Spengler und deren Hilfsarbeiter. Die Arbeiter borgen mir täglich die „Arbeiter-Zeitung“ und die „Arbeiterinnen-Zeitung“. Auch kaufe ich mir die „Glühlichter“.

Wittelschöfer: Wird nicht das „Extrablatt“ in Arbeiterkreisen viel gelesen? — Exp. Nr. 105: O nein, durchaus nicht.

Vorsitzender: Sind Sie in der Kranken- und Unfallversicherung, und was zahlen Sie? — Exp. Nr. 105: An Krankengeld zahle ich 17 kr. und bekomme im Krankheitsfalle fl. 4.20; für die Unfallversicherung zahle ich nichts.

(Dr. Verkauf übernimmt wieder den Vorsitz.)

Expertin Nr. 106 (gibt über Befragen seitens des Vorsitzenden an): Ich bin seit sechs Monaten in einer Schraubensfabrik. Die eigentliche Technik des Betriebes kenne ich nicht, denn ich bin mit noch drei Arbeiterinnen beim Einpacken beschäftigt. Wir packen die Patenschrauben ein, stempeln und binden die Pakete und tragen sie in's Magazin. Arbeitszeit ist von 7 bis 6 Uhr mit einer Stunde Pause, während welcher Niemand im Local bleiben darf. Wir dürfen erst zehn Minuten vor 1 Uhr wieder in die Werkstätte. Der Herr schaut darauf, daß wir in der Früh schon vor 7 Uhr anfangen, und der Magazineur, daß wir nicht früher als drei bis vier Minuten nach 12 Uhr aufhören. An Sonntagen wird nie, an Feiertagen nur am Vormittag gearbeitet. Wir haben keine Saison. Mein Lohn beträgt fl. 4.20 wöchentlich. Wir haben keine Kündigungsfrist. Es wird uns aber bei der Aufnahme nichts gesagt, daß das so ist.

Wittelschöfer: Wo waren Sie früher beschäftigt? — Expertin Nr. 106: In einer Papierfabrik. Dort war es mit der Arbeitszeit sehr schlecht bestellt. Es war immer sehr wenig zu thun. Eine Woche lang mußte ich ganz aussetzen, und da bin ich in die Schraubensfabrik in's Comptoir gegangen, weil ich zufällig erfahren habe, daß ein Platz frei ist, und bin aufgenommen worden. Wenn an Feiertagen nur Vormittags gearbeitet wird, so wird auch nur der Vormittag bezahlt. Strafen und Abzüge haben wir keine.

Vorsitzender: Können Sie uns etwas über die Lebensweise der anderen Arbeiterinnen sagen? — Exp. Nr. 106: Eine ist ein Waisentind und wohnt bei ihrem Vormund. Wenn man sie fragt, was sie zu Mittag gegessen hat, sagt sie: Erdäpfelsalat und Nockerl, oder Nockerl und Krenn, oder Brot und Krenn, aber man hat nie gehört, daß sie eine Suppe isst. Dann ist eine Witwe da, die sich und ihre Kinder von fl. 4.20 erhalten muß. Ich selbst gehe nach Hause essen. Zum Frühstück und zur Pause trinke ich Kaffee. Nur ich nehme mir Kaffee mit, den kann ich mir draußen wärmen; die Anderen haben gar nichts zum Gabelfrühstück

und zur Pause. Zum Nachtmahl kocht die Mutter, und zu Mittag haben wir täglich Fleisch. Von den fl. 4.20 gebe ich fl. 3 zu Hause her, und das Uebrige bleibt mir. Unser Arbeitslocal ist groß. Der Fußboden ist von Holz und wird von uns gefehrt. Jede Woche kehrt eine Arbeiterin von uns, und zwar fünf Minuten vor 6 Uhr Abends. Der Abort wird vom Hausmeister gereinigt, dafür müssen wir ihm nichts zahlen. Wir haben keinen Raum, wo wir essen können. Ein Mädchen bekommt das Essen von zu Hause geschickt, und da muß sie auf dem Marktplatz sitzen, ob es regnet und schneit, und essen. Als Vorgesetzten haben wir einen Magazineur, der uns immer zur Arbeit treibt. Schon vor 7 Uhr sagt er, es ist schon Zeit zum Arbeiten. Aber nach 12 Uhr sagt er nicht, daß es schon Zeit zum Aufhören ist. In der Fabrik sind 70 Personen beschäftigt. Ich gehöre der Organisation an. Ich lese die „Arbeiter-Zeitung“; die haben wir zu Hause und im Verein. Der Vater und wir Kinder gehören der Organisation an, die Mutter nicht. Wir bewohnen Zimmer, Küche und Cabinet. Das letztere ist vermietet. Wir zahlen fl. 14 monatlich und bekommen fl. 6 für das Cabinet. In dem Zimmer und in der Küche wohnt Vater, Mutter und wir vier Kinder. Die Mutter arbeitet nicht. Sie ist zu Hause in der Wirthschaft. Ich bin in der allgemeinen Krankenversicherung und zahle dafür 17 kr. wöchentlich, für die Unfallversicherung zahle ich nichts.

Hr. Fickert: Sie sind durch Ihren Vater in die Organisation gekommen. Sind die Anderen, die keinen Vater oder Bruder in der Organisation haben, nicht dabei? — Exp. Nr. 106: Nein. Von den vier Arbeiterinnen ist keine dabei, außer mir. Wenn eine Versammlung ist, und ich frage sie, warum sie nicht hingehen, sagen sie: „Ja, die Mutter erlaubt es nicht.“

Schluß der Sitzung 1 Uhr 15 Minuten.

21. Sitzung, Sonntag, 22. März, Nachmittag.

Vorsitzender: Bardorf.

Beginn 3 Uhr.

Vorsitzender: Wir haben heute Experten aus der Branche der Handschuh- und Bandagenmacher und im Nachtrag Experten aus der Hutmacherbranche zu vernehmen. Leider haben wir soeben erfahren, daß die Expertinnen aus der Handschuhmacherbranche, aus Furcht, ihre Plätze zu verlieren, bisher zum Kommen nicht zu bewegen waren. Wir beginnen trotzdem mit der Vernehmung des Experten Herrn Dobrovojevic, und hoffen, daß uns nachträglich Experten zur Verfügung gestellt werden. (Zum Experten Dobrovojevic.) Wollen Sie die Güte haben, uns über das Technische der Handschuhmacherbranche Auskunft zu geben, inwieweit und wie die weiblichen Arbeitskräfte dabei beschäftigt sind.

Experte Dobrovojevic: Es werden in dieser Branche die Frauen ausschließlich beim Nähen der Handschuhe beschäftigt, das Zuschneiden besorgen ausschließlich Männer. Es wird fast ausschließlich auf der Maschine genäht; nur das Tambouriren mit der Tambourinadel wird mit der Hand gemacht. Die Mädchen sitzen bei dieser Arbeit gebückt und strengen sich deshalb sehr an. Es kommt vor, daß besonders flinke Arbeiterinnen sechs Dutzend pro Tag tambouriren. Es geht fast so geschwind wie mit der Maschine.